



Mittwoch, 07.10.2009

[DRUCKEN](#)

So, wie wir sind, wollen wir sein

Tiefen Respekt verdient die Erfurter Bestrebung, jetzt und endlich ein Kulturkonzept für die Landeshauptstadt zu entwerfen - um so mehr, als im Zuge einer zunehmend sich verwirrenden Diskussion darüber klar wird: dass im Grundsätzlichen, Eigentlichen nichts klar ist. Die alte Strategie "Und wenn ich nicht mehr weiter weiß, so bild´ ich einen Arbeitskreis" verfängt, wie immer, nicht; die AG Kulturkonzept ist um diese Aufgabe, die ihr unter den Händen ins Unfassliche wächst, nicht zu beneiden. Denn es zeichnet sich offenbar ab, dass über die genuine, unverwechselbare Identität des städtischen Gemeinwesens, die sich in den Leitlinien für die Kulturarbeit ja widerspiegeln sollte, noch kein hinreichendes Einverständnis herrscht.

Jeder aufrechte Kulturmensch beobachtet dieses - nur auf den ersten Blick bedrückende - Dilemma mit Genugtuung und Freude, weil er ahnt, dass ausgerechnet wegen der vermeintlich so nebensächlichen Kultur jene philosophischen Fragen gestellt werden müssen, die uns alle im tiefsten Grunde unserer Existenz und zeitlebens beschäftigen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? - Und dies, zusätzlich kompliziert und potenziert, auf das "Wir" einer ganzen Stadt.

Kultur ist Ausdruck unseres Soseins

Wenn Kunst und Kultur nicht bloß als schmückendes Beiwerk im Leben des Menschen verstanden werden, sondern als ein beständig reifender, ganz persönlicher Ausdruck seines Soseins, dann wird er zwecks Selbstdefinition danach fragen, wie Geschichte, Herkunft, Tradition ihn geprägt haben, dann wird er sein Hier und Jetzt erst in kulturellichem Tun wirklich empfinden, dann entwirft er Visionen seines künftigen Ichs immer wieder neu: stellvertretend auf dem (Spiel-) Feld der Künste. So ist die Kultur - neben der Religion - auch, was dem Menschen einen Schlüssel zum Reich der Metaphysik in die Hand gibt - und was ihn von anderen Kreaturen unterscheidet.

D´accord, das war theoretisch; aber was heißt es denn praktisch für Erfurt? - Letztlich nichts weniger, als dass das Gemeinwesen der Landeshauptstadt es in beschwerlichem Prozess unternimmt, sein Selbst-Bewusstsein zu bestimmen. Das "Erfurter Zukunftsforum" vorgestern Abend hat schon deutlich gemacht, dass ein einfaches "Das, was die anderen haben, wollen wir auch" inhaltlich nicht befriedigen, vermutlich nicht einmal oberflächlich funktionieren kann. Eine Oper wie in Stuttgart, eine freie Kunstszenen wie in Montréal, eine Universität wie Harvard und ein Oktoberfest wie in München - all das kann man fordern, vortäuschen, vielleicht in Ansätzen und künstlich erzeugen; aber es wäre und ist am Ende doch bestenfalls zweitklassige Kopie, in summa ein Patchwork und nicht genuin erfurterisch.

Rückbesinnung auf Traditionen

"So, wie wir sind, wollen wir sein", heißt vielmehr die Devise Allmählich beginnt man, sich zu besinnen und zu vergegenwärtigen, dass Erfurt eine traditionsreiche Kaufmannsstadt an der Via Regia ist, dass Handel und Wandel durch Weltoffenheit und Toleranz befördert wurden und werden

(und umgekehrt), dass guter, alter Bürgersinn die Grundlage einer autonomen und liberalen Selbstsorge bildet, dass die Universität an die intellektuellen Wurzeln des Frühhumanismus anknüpfen könnte und dass, ja, auch die kirchliche Tradition in Erfurt wohl eine Rolle spielt. All dies - und einiges mehr - unterscheidet doch diese Stadt längst von allen anderen, und zumal von den gewesenen Fürstenresidenzen in ihrer westlichen und östlichen Nachbarschaft.

Brechen wir's noch weiter runter, aufs Konkrete. Ein Beispiel: Statt auf die Fusion mit der Thüringen-Philharmonie Gotha oder eine freundliche Übernahme der Staatskapelle Weimar zu spekulieren, dürfen die Erfurter getrost stolz sein auf "ihre" Philharmoniker, die mit Fleiß und Charakter musizieren. Sie repräsentieren ihre Stadt, und zwar gut. Nur wissen Fachleute, dass dieses Orchester, gemessen an seinen Aufgaben, zu klein ist, um sich genuin entfalten zu können. Wenn Intendant Montavon, wie jetzt beim "Zukunftsforum", den Genügsamen mimt, so darf, wer ihn nur ein bisschen kennt, taktischen Hintersinn unterstellen: In Zeiten knapper Kassen erscheint es ihm nicht opportun, mehr einzufordern.

Dass Montavon aber behauptet, das Theater habe vor seiner Zeit wesentlich höhere Subventionen genossen, erfüllt ebenso den Tatbestand der Legendenbildung wie die gestrige Pressemeldung, man verzeichne mit 27,6 Prozent das beste Einspielergebnis aller Thüringer Bühnen. Leute! Das sind statistisch-kameralistische Trickereien: Von 6,5 Millionen Euro an Einnahmen in der vorigen Spielzeit resultieren 3,5 Millionen aus der Auflösung von Rückstellungen. - Politischen Opportunismus mag man einen dem Guten, Wahren, Schönen verpflichteten Künstler und Intendanten ja verzeihen, Unehrllichkeit nicht.

Ehrlich, mit Stärken und Schwächen

So gerät, alles in allem, die nötige Idee eines Kulturkonzepts, gerade in Zeiten wirtschaftlicher Krise und landläufiger Beliebigkeiten zur Probe aufs Exempel: Darin, wie eine Stadt definiert, sein zu wollen, erkennt man nicht zuletzt, wie sie ist. Hoffentlich mit sich selbst ehrlich, hoffentlich unterscheidbar von den anderen, folglich im selbstkritischen Wissen um die eigenen Stärken und Schwächen auch ebenso selbstbewusst und stolz wie tolerant gegenüber den anderen. - Dies aber ist das Schwerste, während ein Sich-Überheben das Leichteste wäre. Und, nur in diesem Sinne, ist jeder von uns doch - Mensch! - Erfurter.

07.10.2009 Von Wolfgang Hirsch

Thüringische Landeszeitung Verlag OHG